

Die „Vollstimme“  
erscheint täglich mit Ausnahme  
Tage nach Sonn- und  
Feiertagen.  
Hauptredakteur:  
Baumüller, Magdeburg,  
für den Inseratenteil sowie  
für die Rubrik „Zur Sozialfrage“  
verantwortlich:  
Carl Sautau, Magdeburg,  
Verlag von B. Harbaum,  
Magdeburg-Stadt.  
Druck von E. Arnoldt,  
Magdeburg.  
Fernsprech-Anschluss  
Nr. 1567, Amt I.

# Vollstimme

Pränumerando zahlbarer  
Abonnementspreis:  
Bierteljährlich inkl. Frachtkosten  
2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf.  
In der Expedition u. den Aus-  
gabestellen 2 Mk., monatlich 70 Pf.  
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.  
inkl. Bestellgeld,  
Einzeln Nummern 5 Pf.  
Sonntags-Nummer 10 Pf.  
Zettungsliste Nr. 7095.  
Infectionsgebühr 15 Pf.  
Arbeitsmarkt 10 Pf.  
für die gewöhnliche Zeile.

## Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehoffstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter  
Ferdinand Lassalle.

No. 150.

Magdeburg, Sonntag, den 30. Juni 1895.

6. Jahrgang.

### Sommerferien für Arbeiter.

M. Ferienzeit — selige Zeit für Minister, Staatsanwälte, Richter, Lehrer, Beamte der Post, Telegraphie und Eisenbahn, überhaupt für die Beamten des Staates, der Kommune und private Gesellschaften, welche eine bestimmte Stufe erklommen und in den Genuss eines ganz bestimmten Gehaltes gesetzt sind. In Bälde wird der Arbeitsrod ausgezogen, an den Nagel gehangen und hinausgeworfen in frische Bergesluft, an den kühlen Strand des Meeres. Welche Seligkeit, welche Lust! Wir sind nicht neidisch, Gott bewahre. Allen, aber auch allen gönnen wir diese Erholung; ganz besonders aber den Ministern, Staatsanwälten und Richtern. Denn je eher deren Mußezeit beginnt, je länger dieselbe, je wohler uns. Was wir wünschen, ist, daß auch den niederen Beamten in Staat und Gemeinde, daß auch den Arbeitshilfen, die alle Werte schaffen, eine Ruhepause gewährt wird — eine Ruhepause ohne Kürzung, ohne Streichung des Gehalts, des Arbeitslohnes.

Ja, wir wünschen und fordern Ferien für Arbeiter — eine kleine Abschlagszahlung angesichts der Auspowerung der Arbeiter. Wir fordern Ferien, trotzdem wir längst gelesen, daß durch Gewährung der Sommerferien die sozialistische Bewegung bekämpft und ausgetilgt werden kann — ohne Späß. Unermüdet in dem Bestreben, die Ausbeutergesellschaft vor dem Zusammenbruch der vielgerühmten Gesellschaftsordnung, dem Siege der Sozialdemokratie zu retten, hat ein Blatt in Cincinnati ein untrügliches Mittel entdeckt, den Arbeitern die „sozialistischen Schrullen“ aus den Köpfen zu treiben. Dieses Mittel wird geschilbert, wie folgt:

„Wir wissen aus der Geschichte, daß klimatische Verhältnisse eine große Einwirkung auf die Volkseele ausüben. So ist es bekannt, daß Revolutionen nie (?) an einem regnerischen Tage ausbrechen. . . . Daß heiße Sommerstage Revolutionen reifen (!) und zum Ausbruch bringen können, ist leicht genug zu verstehen. Man denke sich einen Arbeiter, der in der Hitze eines Juli-Nachmittags vor einem Schmelzfeuer oder in einer Werkstätte beschäftigt ist. Wenn seine erschöpften Nerven ihn unwillig zur Arbeit zwingen, so kann es nicht ausbleiben, daß er neidische Vergleiche mit Menschen zieht, die so glücklich sind, der Hitze der Stadt entweichen und sich an einem kühlen Landaufenthalt erfrischen zu können. Es ist Sommerhitze, welche die unfruchtbarsten Gedanken ausbrütet (!) . . . Die Einwirkung der Menschen in schwinlichen Werkstätten während des ganzen Sommeres ist eine Sünde an der Natur, und solche Sünde bleibt nicht ungestraft.“

„Aus diesem Grunde sind wir entschlossen dafür, die Arbeiter wieder der Natur zuzuführen. Indem man ihnen jeden Sommer Gelegenheit giebt, ungefähr zwei Wochen sich dem Naturgenuss hinzugeben. Der Rest an Arbeitszeit läßt sich im Herbst und Winter wieder ausgleichen, so daß für den Fabrikanten kein Schaden daraus entsteht. Es handelt sich lediglich um eine vernünftige Einteilung der Arbeitszeit. Es ist Gebrauch, die Fabriken jährlich im Winter vierzehn Tage pausieren zu lassen, um notwendige Reparaturen vorzunehmen. Warum kann dies nicht ebenso gut im Sommer geschehen? Die vierzehntägige Pause im Winter ist für den Arbeiter keine Erholung, da er an das Haus gefesselt ist, während ein Landaufenthalt im Sommer ihn erfrischen würde.“

„Wir versprechen uns eine gute erzieherische Wirkung von einer solchen Neuerung. . . . Wer nach vierzehntägiger Pause von der Stille des Landlebens an die Arbeit zurückkehrt, weiß, wie behaglicher er sich fühlt und wie viele Schrullen, die er in dem Rauch-Nebel der Stadt eingeschlagen hat, in dem reinen Keiser verschwinden. Wer jahraus jahrein die Treitmühle der täglichen Beschäftigung heruntergeschleppt, muß verdrießlich werden; er säugt an, mit Gott und der Welt zu hadern.“

Und über den Kostenpunkt wird geschrieen:

„Man, auch dieser ist nicht unbedeutend. Viel Geld, das auf die Vergnügungen im Winter gewendet wird, könnte für das bedeutend größere Sommervergnügen gespart werden. Nächstem verjüngten die Widwid im Sommer . . . Summen, die besser auf die Sommerferien verpart werden . . . Wenn die Fabrikanten durch ihre Unterstützung diese Ferien-Forderungen zu fördern suchen, werden sie das Geld gut angebracht finden. . . . Ein vierzehntägiger Landaufenthalt muß in den rabiatesten Arbeiter-Kopf wieder Licht bringen.“

Wer nach dem Lesen dieser Zeilen nicht seefrank wird, der hat einen guten Magen, der ist gegen alle Unbill gefeit. Wie doch die Arsenalen der bürgerlichen Piepmeier gefüllt sind voll der vorzüglichsten Waffen zur Bekämpfung der unfruchtlichen Bestrebungen. Wer hätte je geglaubt, daß in der Gewährung von Sommerferien ein Präservativ- und Heilmittel gefunden würde, womit die Weltpestidemie der sozialistischen Hochflut unterdrückt werden könnte. Und wir unverbesserlichen Sinder sind verweisen, dem Kapitalbürgertum dieses Mittel dringend zur Anwendung zu empfehlen. Man zögere aber nicht, diese sehr schöne Reformidee zur Verwirklichung zu bringen. Man schicke die Arbeiter aus den Fabriken, den dumpfen Werkstätten, den Steinbrüchen und Bergwerken, aus den dumpfen Schreibstuben, man schicke die unteren Beamten des Staates und der Kommune immerzu für einige Wochen in die Sommerfrische — wenn es auch mit der Absicht geschieht, dem Arbeiter die „sozialistischen Schrullen“ anzutreiben. Versucht's nur einmal, vielleicht auf zwei Wochen (wir wären für vier). Gebt dem Arbeiter, dem kleinen Beamten, eine zusammenhängende Zeit zum Nachdenken über das Söll und Haben

seiner Klassenlage, gebt ihm Zeit um Vergleiche im Hinblick auf die Gegensätze und Widersprüche der herrschenden Raubordnung anzustellen — und der überzeugteste Sozialdemokrat ist kuriert — die Kollerei in Preußen-Deutschland hätte aufgehört. Also vorwärts — gebt Ferien, Sommerferien! Von ganzem Herzen stimmen wir dieser Reformidee zu und preisen himmelwärts alle Ideologen, die vermessen sind, zu glauben, durch Sommerferien dem Sozialismus in einer für uns Sozialisten so annehmbaren und angenehmen Weise den Garaus zu machen. Man lasse sich durch unsere Zustimmung nicht täuschen, man probiere immer darauf los, wie dem Arbeiter und dem kleinen Beamten das Leben zufriedenstellend gestaltet werden kann. Vielleicht kommen die abgemagerten und in der Treitmühle des Kapitalismus geistig und physisch degenerierten Elemente zu der Erkenntnis, daß die Tage der Rosen noch nicht vorüber, daß sie leben in der besten aller Welten, und an den Nagel hängen alle Neigung zur Sozialisterei.

Wir wünschen Glück zu jeder solchen Probe aufs Exempel, und mehr kann man von uns, die durch Sommerferien in das Nichts geschleudert werden sollen, wahrlich nicht verlangen. Also: Ferien für Minister, Staatsanwälte, Richter, Lehrer, Ferien für alle hohen und niederen Beamten, aber auch Ferien — Sommerferien für die Arbeitshilfen männlichen und weiblichen Geschlechts. Wer macht den Anfang? —

### Politische und volkswirtschaftl. Heberstadt.

Von den vielen Reden, die der Kaiser während der Kieler Festtage gehalten hat, hat der Trinkspruch, den er auf dem englischen Flaggschiff ausbrachte, einiges Aufsehen erregt. Der Kaiser sagte darin zu den Engländern: „So lange unsere Flotte besteht, haben wir uns stets bemüht, unsere Ideen nach den Ihrigen zu formen und von Ihnen zu lernen.“ und schloß mit den Worten: „Ich bin aber nicht nur Admiral der britischen Flotte, sondern auch Enkel der mächtigen Königin. Wir arbeiten hart, und jeder versucht seine Pflicht zu thun, wie Nelson in seinen letzten Worten sagte.“ Gewiß! Wenn jeder von uns seine Pflicht thut, wird es bald besser werden auf Erden. —

Der Großherzog von Oldenburg gegen die Sozialdemokratie. Aus Kiel telegraphierte der Großherzog von Oldenburg an die Teilnehmer des Oldenburger Bundeskriegsfest einen längeren Festgruß, dem wir die folgende Stelle entnehmen:

Der leidenschaftliche Parteigeist, der Materialismus, der sich jetzt überall zeigt und die Interessen der einzelnen Personen oder Berufsgruppen in den Vordergrund stellt und den Blick für das Wohl des Ganzen nicht mehr zu würdigen versteht, sind eine ernste Gefahr für unsere Zukunft. Die Bestrebungen der Umfanzpartei, welche Religion und Staat vernichten will, werden durch solche Beirung gefördert. Dem Bunde der Landwirte mag der kalte Wasserstrahl schaden, die Entwicklung der Sozialdemokratie werden päpstliche Bannflüche ebensowenig hemmen wie Reden deutscher Bundesfürsten. —

### Die Bedeutung der Verteidigung.

Eine vom Landgerichtsdirektor Brausewetter öffentlich ausgesprochene Ansicht über die Bedeutung der Verteidigung wird jetzt lebhaft besprochen. Im Prozeß gegen die Angehörigen der falschen Erzherzogin von Oesterreich-Este kam es bekanntlich zwischen Staatsanwalt und Verteidigung zu verschiedenen Replikten und Dupliken. Landgerichtsdirektor Brausewetter erklärte deshalb:

„Ich habe immer Angst, wenn der Staatsanwalt repliziert, denn ich weiß ganz genau, daß ich die ganze Verteidigung noch einmal anhören muß. Ich will der Verteidigung nicht das Wort verkürzen, aber ich meine doch, die langen Ausführungen haben keinen Zweck; denn wir urteilen nachher doch ganz unabhängig und ohne uns durch die Verteidigungsreden beeinflussen zu lassen.“

Die Volkszeitung macht entgegen dieser offenen, schier verblüffenden Auffassung über die Bedeutung der Verteidigung auf die Rede des Justizministers Schönstedt gelegentlich der Interpellation über den Mexikanerprozeß im Abgeordnetenhaus aufmerksam. Der Justizminister hat sich über den Wert der Verteidigung etwas anders geäußert, als Herr Brausewetter.:

„Aus Erfahrung bestärke ich,“ so äußerte sich Herr Schönstedt, „daß es zuweilen sehr praktisch ist, den Verteidigern weiten Spielraum zu lassen, weil die Verhandlung dadurch abgekürzt wird.“ Das heißt doch wohl soviel, als „weil dadurch die Wahrheit schneller ans Licht kommt“. Herr Schönstedt hat danach also so ziemlich die entgegengesetzte Anschauung von dem Wert der Verteidigung wie Herr Brausewetter. —

Dem Komitee für die Errichtung des Svarez-Denkmal in Breslau hat der Kultusminister für den Fall, daß der Denkmal-Entwurf der Landesfunktkommission unterbreitet wird, eine Beihilfe bis zu 9000 Mark zugesagt.

Hätte man nicht von diesen 9000 Mark acht Neuntel für die Zwecke abzugeben können, für welche im nächsten Etat 8000 Mark verlangt werden sollen? Oder ist es mit dem Svarez-Denkmal so eilig? (Siehe Parlaten-tarifsches.) —

Bürgerliche Blätter wundern sich, daß die Heilsarmee noch nicht zu den gewesenen Kuriosa gehört und noch immer Anhänger findet. Wir wundern uns darüber garnicht. In dem großen bürgerlichen Narrenhause greift jeder Strinkende nach dem ihm nächstgelegenen Strohhalme; ihm fällt es garnicht ein, die sicheren Planken des wirklichen Rettungsbootes Sozialismus zu ergreifen. Die Heilsarmee ist für Schwachsinntige auch so ein Strohhalme! —

In einem nationalliberalen Blatte wird die **Entwicklungsfähigkeit der Menschen** besprochen und behauptet, daß die Menschen nie völlig gleich sein werden. Etwas Neues sagt uns das Blatt nicht. Wir haben stets gesagt: Heute sind die Menschen sehr wenig gleichmäßig entwicklungsfähig und wir setzen hinzu — sie werden es auch niemals ganz sein. Aber die sozialistische Gesellschaftsordnung, welche alles Entwicklungsfähige wirklich zur vollen Entwicklung bringen kann und wird, sie wird auch eben dadurch die Menschen künftiger Generationen einer gleichgradigen Entwicklungsfähigkeit unendlich viel näher bringen, als die heutige Menschheit es ist. —

### Zur Pflege der Irrensinigen.

In welche Hände die armen Irrensinigen zur Pflege überantwortet werden, darüber berichtet Dr. Hoppe im Centralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie Dezember 1892, mit einer Schärfe, die man gern als übertrieben erachten möchte, wie folgt:

Man kann ein gewisses Gefühl von Frönte nicht unterdrücken, wenn man sich daraufhin das Menschenmaterial betrachtet, welches für die Irrenpflege in Verwendung kommt. Fast ohne Ausnahme sind es die niedersten Stände, aus denen die Irrenwärter hervorgehen, unsere Wärter sind einfache Tagelöhner und Knechte, unsere Wärterinnen ungebildete Dienstmädchen. In den Anstalten, welche ich besuchte, wurde in dieser Beziehung fast ohne Ausnahme über die Wärter lebhaft geklagt. Es wird von Jahr zu Jahr schwerer, brauchbare Wärter zu bekommen, sagte man mir in Hagenau und Barburg; die Wärter sind arbeitslos, roh, degeneriert, fast alle mit heftigen physischen und psychischen Degenerationszeichen, gekand man mir in Briesen. Nur in vereinzelt, günstig gelegenen Anstalten, deren Wartepersonal vorzugsweise aus einer stabilen ländlichen Bevölkerung sich rekrutiert, scheinen die Verhältnisse etwas besser zu sein. Im allgemeinen aber kann man sagen, daß das Gros der Irrenwärter aus ungeeigneten, unzuverlässigen und degenerierten Elementen besteht. Dazu kommt noch der starke Wärterwechsel, dessen Nachteile an der Hand liegen.

Freilich, die Ausbildung eines leistungsfähigen vertrauenswürdigen Wärterpersonals kostet Geld, und tüchtige Wärter und Wärterinnen verlangen gute Bezahlung; für so etwas aber hat der herrschende Staat keine Mittel. Ja, wenn es Unteroffiziere wären! —

Daß die Zahl der Auswanderer erheblich zurückgegangen ist, soll nach Ansicht antisemitischer Blätter eine Besserung der sozialen Lage unseres Volkes bedeuten. Unsinn! Daß die Zahl der überseefischen Auswanderer von 120 000 im Jahre 1891 auf 88 000 im Jahre 1893 und 41 000 im Jahre 1894 zurückgegangen ist, beweist durchaus nicht, daß die Auswandererlust nachgelassen hat und somit das Wohlfinden in der Heimat gestiegen ist, sondern zeigt nur, daß den Auswandererlustigen die zum Auswandern nötige Geldsumme fehlt. Auch die niedrige Zahl der Eheschließungen, 7,9 pro Tausend der Bevölkerung, ist ein Zeichen für den wirtschaftlichen Tiefstand.

Die Berliner Konfektionäre sehen den Forderungen der Arbeiter in der Konfektionsbranche äußerst ablehnend gegenüber; sie wollen die Hausindustrie, welche, wie aus einer Umfrage hervorgeht, gegenüber dem Betriebe in Werkstätten und Fabriken Vorteil bietet (Das glauben wir.), nicht aufheben. Zwei Drittel der Befragten (300) halten jedoch eine Verständigung für wünschenswert. Ein Teil dieser Firmen möchte die Einführung eines Minimal-Stücklohnes für die Zwischenmeister, welche dann verpflichtet werden sollen, an das Personal gleichfalls feste Löhne (Stücklöhne) zu zahlen; ein anderer Teil wünscht, daß der Zwischenmeister einen noch näher zu bestimmenden Prozentsatz seines Lohnes an sein Arbeitspersonal zahlt. Mit diesem Entschiede wollen sich die Arbeiter demnächst beschäftigen. —

Die Schifffahrt durch den Nord-Osseeanal wird mit dem 1. Juli für Schiffe mit einem Tiefgang bis zu 4 1/2 Meter und nicht, wie es gestern irrthümlich hieß, bis 7 1/2 Meter eröffnet. —

### Schweiz.

Der große Rat in Basel überwies eine Motion, betreffend die Errichtung eines Vermittlungsamtes zur Schlichtung von Streitigkeiten, an die Regierung zur Prüfung und Berichterstattung. —

Frankreich.

Der internationale Kongress für Gefängniswesen ist am 29. d. Mts. in Paris eröffnet worden. — Eine Petitionskommission der Kammer beschloß, die aus den südwestlichen Departements eingegangenen Petitionen, betreffend die Erbauung eines Kanals vom Atlantischen Ocean zum Mitteländischen Meere, dem Arbeitsminister zu überweisen. —

Bulgarien.

Der Värm über den macedonischen Aufstand ist nach einer der Frankfurter Zeitung aus Belgrad zugegangenen Mitteilung darauf zurückzuführen, daß zwei bulgarische Barden von je zwanzig Mann bei Kuestenbil die macedonische Grenze überschritten, wo sie einen Heuschäber anzuünden und von den türkischen Truppen überfallen wurden. Die Bulgaren wurden centiert, dreißig von ihnen wurden gefangen; der Rest flüchtete über die bulgarische Grenze zurück. —

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

\* Dem Porzellanarbeiter-Streik in Altwasser haben sich weiter angeschlossen die Arbeiter der Fabriken in Sorgau und Sophienau. —

\* Beendet ist der Streik in der Hutfabrik von E. Brudt in Dresden. Es sind bessere Arbeitsbedingungen und Unterlassung von Maßregelungen zugesichert worden. —

Aus den Gerichtssälen.

§ Hamburg. (Banknotenfälscher.) In dem Prozeß gegen die Banknotenfälscher wurden die Angeklagten Thies und Cronmeyer zu 8, Nestler zu 4, Dechow zu 3 Jahren Zuchthaus und Weber zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Gentsch wurde freigesprochen. —

§ Ulm. (Politik auf der Kanzel.) Der Kanzelparagraph ist dieser Tage vom Landgericht in Ulm gegen einen katholischen Geistlichen angewendet worden. Bei der letzten Landtagswahl waren in Nagolsheim für den Centrums-kandidaten und den Kandidaten der Volkspartei ungefähr gleich viele Stimmen abgegeben worden. Am folgenden Sonntag kam Pfarrer Stiegele am Schluß seiner Predigt auf das Wahlergebnis zu sprechen und bemerkte, die Hälfte habe richtig abgestimmt, die übrigen seien Scheinfatholiken, erbärmliche Tröpfe, charakterlose Huten u. dgl. Infolge dieser Ansprache war nach beendigtem Gottesdienste große Aufregung in der Gemeinde entstanden. Der Pfarrer wurde zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Tages-Chronik.

Magdeburg, 29. Juni 1895.

— Mit der heutigen Nummer beschließen wir den 5. Jahrgang unserer Zeitung. Durch das Klassenbewußtsein unserer Arbeiterschaft ist es geglückt, die Volksstimme aus den Kinderstuben herauszuwaschen zu lassen und sie jetzt als erstarrte Kämpferin im politischen und gewerkschaftlichen Leben zu haben. Sie ist eine Kämpferin, die viel hat leiden müssen und eine harte Probe bestanden hat. Die gedachten Opfer in den vergangenen Jahren waren nicht gering. Die Gegner boten alles an, um den Arbeitern ihre Zeitung zu nehmen, sie zu unterdrücken, damit das Gift der Reaktionsorgane den Proletariaten noch weiter eingewirkt werden konnte, damit jede Opposition vernichtet werde. Doch es gelang nicht! Heute gelang es noch viel weniger. Großer Hoffnung, frischen Mutes schreiben wir in das neue Jahr, trotz aller Anfeindungen und Gefahren. Und daß die letzteren nicht abnehmen, sich vielmehr verstärken werden, sich vermehren müssen, je weiter sich das Proletariat dehnt und die Zahl der Kapitalisten verringert, dessen sind wir voll bewußt. Es werden Zeiten kommen, in denen die Arbeiterklasse viel, viel zu opfern hat. Doch dies Opfer bringt sie gerne, gilt es doch, für das Prinzip des vollen Standes einzutreten und für die Wohlthat desselben zu kämpfen. Dessen eingedenk, mögen alle Arbeiter und Arbeiterinnen sich um ihr Banner scharen, es hoch halten und tapfer mit ihm weiter in den Streit ziehen gegen Ausbeutung und Unterdrückung. Möge jeder Proletarier nur die hohen Ziele des proletarischen Kampfes im Auge haben, nicht sein Augenmerk lassen auf nützliche und der Bewegung schädliche Kränkchen, mögen alle unsere Freunde heiß nur befeuert sein, unsere Sache zu fördern und für die Gewinnung weiterer Kämpfer Sorge zu tragen. Daß die Arbeiter viel zu ihrer Rettung nehmen, den und selbstbewußt mit ihrem Banner kämpfen im Geiste des politischen Kampfes vorwärts bringen, wer will das leugnen?! Kampfergesinn, Fortschrittssinn! Ihr alle, die Ihr Freunde der Volksstimme seid, werdet gegen Mitte Sonntag nachmittag in Straß Garten erscheinen, woselbst Ihr ein Freudenfest begeht: das Geburtsfest der Zeitung. Freunde soll walden darüber, daß sie freigeig bis heute in dem Klassenkampfe vorgehritten sind und zu der gefährlichsten Kämpferin geworden ist. Und nun: Mutig, unverzagt vorwärts im neuen Jahre!

Verurteilungen der Volksstimme im Jahre 1894-95.

Als die Volksstimme den 5. Jahrgang begann, lag ein Arrest in der Gefängnis wegen Verurteilung und Gewerkschaften. Die Verurteilung wurde am 2. Oktober. — Am 6. Oktober wurde der verantwortliche Redakteur Hermann wegen Verbreitung nicht erwiesener Nachrichten zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. — Am 17. August erhielt Herr. Böhm wegen Verleumdung der Frankfurter Polizei ein Woche Gefängnis. — Am 25. September wurde wegen angeblicher Verleumdung der Volksstimme festgestellt, jedoch am nächsten Tage wieder freigesprochen. — Am 15. Oktober erhielt Redakteur Richter wegen Verleumdung der christlichen Kirche eine Woche Gefängnis. — Am 19. Oktober erhielt Richter wegen Verleumdung der Arbeiterklasse 20 Tage Gefängnis. Auch war gegen ihn ein Verurteilung wegen Verleumdung eingeleitet, die aber am 25. Oktober eingestellt wurde. — Am 27. Oktober erhielt Redakteur Bauer wegen Verleumdung 5 Tage Haft und wegen einer weiteren Verleumdung 10 Tage Haft. — Am 3. Dezember wurde der frühere Redakteur Richter wegen Verleumdung des landeswärtigen Generals u. dgl. zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. — Da ein Artikel der Volksstimme als „verleumdend“ bezeichnet worden war, wurde Redakteur Bauer am 6. Dezember 5 Tage ins Gefängnis. — Am selben Tage wurde die Volksstimme ebenfalls wegen Verleumdung verurteilt. — Am 1. Januar hatte Redakteur Bauer eine Verurteilung wegen Verleumdung, die als für die Polizei beleidigend angesehen wurde. Eine Haftstrafe von 2 mit 5 Mark Strafe zu zahlen. — Eine Woche Gefängnis wurde dem Redakteur für einen Artikel für die Volksstimme verurteilt, der einen Verleumdung betraf. — Es erhielt deshalb am 2. Januar 2 Wochen Gefängnis. — Am 24. Januar wurde Redakteur Bauer wegen Verleumdung eines Soldaten in Döbeln zu einer Woche Gefängnis verurteilt. — Am 11. Januar wurde Herr. Böhm 20 Tage Haft verurteilt, weil er durch einen Artikel der Volksstimme zu Döbeln beleidigt war. — Der Redakteur Richter wurde es geschickt, daß der Redakteur ein Soldat beleidigt wurde, der nicht die Rede „Döbeln“

und Verlag von“ enthält — die Firma des Druckers enthält der Kalender. Dieserhalb wurde § mit 50 Mark Geldstrafe belegt. — Summe der Strafen im Jahre 1894/95: 8 1/2 Monat Gefängnis. An Strafen, Geldstrafen und Geldbußen wurden gezahlt: 919 Mk. 80 Pf. — Außerdem ist ein Prozeß wegen „groben Unfugs“ (Boyzott) und ein Prozeß wegen Verleumdung anhängig gemacht. —

— Die Befolgung der Lehrer der hiesigen Schulen läßt noch viel zu wünschen übrig. Das Durchschnittsgehalt der Lehrer beträgt 2012 Mk. Von den in der Stala lebenden 500 Lehrern beziehen 4 je 1100 Mark, 31 je 1200 Mark, 99 je 1400 Mark, 126 je 1700 Mark, 66 je 2000 Mark, 41 je 2300 Mark, 20 je 2500 Mark, 42 je 2700 Mark, 21 je 2900 Mark, 19 je 3100 Mark und 32 je 3300 Mark. 146 Lehrer und Lehrerinnen verdienen durch Erteilung von Turnunterricht noch nebenbei eine Kleinigkeit, dafür müssen sie jedoch auch extra arbeiten. 260 Lehrer erhalten — man sollte es kaum für möglich halten — einen Gehalt bis zu 1700 Mark. Bei diesem Gehalt kann ein Lehrer sich nicht entsprechend seiner aufstrebenden Tätigkeit ernähren, er ist gezwungen, sich mit seiner Familie einzukaufeln und sich mit Sorgen herumzutragen, was gewiß nicht zu seiner pädagogischen Aufgabe paßt. Die vielen Einnahmen, welche städtischerseits alljährlich für Gehalt, Pension, Pensionen u. dgl. aufgegeben werden, sollten doch lieber zunächst den schlecht besoldeten städtischen Beamten zu gute kommen. Hierzu verwendet, erfüllen sie einen guten Zweck. —

— Das Schicksal auf Kasernenhöfen kann als Belästigung der Anwohner benachbarter Straßen bei Strafe verboten werden. Ein solches Urteil ist kürzlich in Braunschweig erfolgt. Die dortige Infanterie-Kaserne lag früher ziemlich isoliert, erst vor 5-6 Jahren entstanden neue Straßen in unmittelbarer Nähe der neuen Kaserne. Die Anwohner dieser Straßen fühlten sich durch das Schließen mit Zielmuniton auf dem Kasernenhofe sehr belästigt und auch gefährdet, weil vereinzelte Geschosse in die Grundstücke herüberflogen. Es wurde ein Prozeß gegen den Militärkommandanten angestrengt, der nach langen Verhandlungen zunächst damit endigte, daß das Landgericht sich für unzuständig in der Angelegenheit erklärte. Nachdem dieser Einspruch vom Reichsgericht zurückgewiesen, begannen die Verhandlungen vor der Zivilkammer auf neue. Nun wurde die Entscheidung dahin abgegeben, daß der Militärkommandant verurteilt worden ist, die ferneren Belästigungen der Anwohner durch übermäßiges Geräusch beim Schließen mit Zielmuniton auf dem Kasernenhofe einzustellen bei Strafe von 100 Mark für jeden Tag der Uebertretung. Die großen Kosten wurden zu drei Viertel dem Militärkommandanten, zu einem Viertel den Klägern auferlegt. —

— Der hiesige Thierzuchtverein hat am 20., 21. und 22. Juli Gelegenheit, seine Vereinsübungen zu beibehalten. In diesen Tagen werden auf den Herrentugwiesen Pferde mude und mait geübt, um die Sinne der Sportliebhaber zu befriedigen. Der Sächsisch-Thüringische Reiter- und Pferdezuchtverein wird an genannten Tagen diese „Kunst“ üben und zum Verdruß aller Seufzenden die Tiere abjagen lassen. Wenn der Zuchtverein es mit seinem sich gesteckten Ziele ernst meint, darf er nicht vor diesem Bourgeoisverein Halt machen, sondern die Sportjäger ebenfalls zur Rechenhaftigkeit ziehen. Ob er das thun wird? —

— Leichenfund. Am 15. Juni 1895 ist in der Elbe an der Grenze zwischen Trenzler-Berliner Gebiet eine männliche Leiche, angehörend ca. 50 Jahre alt, mit hellblondem Haar, fast in Bewusstlosigkeit übergegangen und deshalb unkenntlich, aufgefunden. Dieselbe war mit einem schwarzen Tuch, dunkler Stoffhose und Weste, grauen Strümpfen bekleidet und hatte ein buntes Taschentuch ohne Namen und Kennzeichen bei sich. Bei der Leiche sind 36 Mk. 5 Pf. aufgefunden. Alle Mitteilungen, welche zur Ermittlung der Person beitragen können, sind zu den Akten III. J. 466/95 der Igl. Staatsanwaltschaft Magdeburg einzuführen. —

— Leichenfund. Freitag vormittag wurde in der Stromelbe, unterhalb der Bismarckbrücke, die Leiche eines 15-jährigen Schneidelerhrlings aufgefunden, der am Sonntag, beim Baden ertrunken war. —

— Risiko der Arbeit. In der Fabrik von Jakob & Juttnachsel beim Schöpfen von Seife ein Arbeiter in den Kessel und wurde schwer verletzt. Beim Abziehen der Kleider blieb die Haut des linken Armes an den Kleiden hängen, unbeschädigte Quallen hatte der Verunglückte ausgehoben. Er wurde in die Reinfabrik Kranenanstalt gebracht. —

— Die Steueransätze für die Gebäude- und Grundsteuer gelangen in diesen Tagen zur Ausgabe. Die betreffenden Steuerzahler machen wir hierdurch darauf aufmerksam, daß der für die Monate April, Mai und Juni cc. zu zahlende Betrag innerhalb 8 Tagen nach Zustellung der Steueransätze an unsere Steuerstellen abgeführt werden muß. —

— Zur Tätigkeit der Feuerwehr. Am Sonnabend vormittag gegen 9 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr durch eine von der Meldestation West u. Schluß, Weststraße, abzugebene „Kleinfeuermeldung“ und eine „Großfeuermeldung“ von der Station Drog, Weststraße, alarmiert, worauf die gesamte Feuerwehr und die Feuerwache Reinfabrik nach dort entsandten. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand der Dachstuhl des Grundstücks Knochenhauerstraße 40, Ecke Bibelgasse, in hellen Flammen. Bewußt drei durch von Hydranten gespeister Schlauchlinien war das Feuer nach etwa halbstündiger Tätigkeit gelöscht. Die Reparaturarbeiten dauerten, da der ganze Dachstuhl zerstört war, noch etwa 1 1/2 Stunden. Gegen 11 1/2 Uhr kehrten die Fahrzeuge zum Hauptplatz zurück. Ueber die Entstehung der Feuers ließ sich vor der Hand nichts ermitteln, da der Dachstuhl in seiner ganzen Ausdehnung zu gleicher Zeit brannte. — Am Freitag abend gegen 7 Uhr wurde die Feuerwehr mündlich alarmiert. Im Hause Kropfingstraße 4 war eine Menschenansammlung. Der erste Schuß der Hauptwache rüdte nach dort, fand aber keine Feuersgefahr vor. —

— Genzine. (Wiederholungen.) Ein Genziner griff in hiesiger Gegend einen dreizehnjährigen Knaben an, der sich obdachlos nahrung suchte. Wie es sich herausstellte, ist es der Sohn des Arbeiters Reugebener in Berlin, welcher von Hause entzogen war. —

— Zeit. (Arbeiter-Klasse.) Auf dem Reband der Schützengilde brach ein Streit aus. Der Wauer Reif aus Jangenberg stürzte herab und erlitt tödliche Verletzungen. —

— Berlin. (Ermittlungsvorgänge.) Wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen begangen an Mädchen unter neun Jahren, ist am Donnerstag der Beamte des James R. 43 in der Fehrbellinerstraße, namens Kradetz, verhaftet worden. —

— Breslau. (Schütz. Eine Kinder.) Durch den Sturz von Goltwedenhäuser sind mehrere Kinder verletzt worden. Ein Kind ist tot, andere liegen hoffnungslos kranke. —

Hunde in der Sommerfrische.

Im Anhang der Chemnitz Nachrichten lesen wir: für 2 1/2 Jahre alter Hund kleinerer Rasse i. d. hiesiger Umgebung v. Chemnitz gezeugt. Derselbe unter N. 19 in die Exped. d. B. e. —

— Chemnitz. (Ermittlungsvorgänge.) Ein Hund in unserer Gegend wurde durch einen dreizehnjährigen Knaben an, der sich obdachlos nahrung suchte. Wie es sich herausstellte, ist es der Sohn des Arbeiters Reugebener in Berlin, welcher von Hause entzogen war. —

— Chemnitz. (Ermittlungsvorgänge.) Ein Hund in unserer Gegend wurde durch einen dreizehnjährigen Knaben an, der sich obdachlos nahrung suchte. Wie es sich herausstellte, ist es der Sohn des Arbeiters Reugebener in Berlin, welcher von Hause entzogen war. —

— Chemnitz. (Ermittlungsvorgänge.) Ein Hund in unserer Gegend wurde durch einen dreizehnjährigen Knaben an, der sich obdachlos nahrung suchte. Wie es sich herausstellte, ist es der Sohn des Arbeiters Reugebener in Berlin, welcher von Hause entzogen war. —

— Chemnitz. (Ermittlungsvorgänge.) Ein Hund in unserer Gegend wurde durch einen dreizehnjährigen Knaben an, der sich obdachlos nahrung suchte. Wie es sich herausstellte, ist es der Sohn des Arbeiters Reugebener in Berlin, welcher von Hause entzogen war. —

Militärische Nachrichten.

Colmar. (Selbstmord.) Donnerstag abend schoß sich in der neuen Jägerkaserne ein 17-jähriger Unteroffizier des 10. Jägerbataillons. Motiv: Furcht vor Strafe. —

Hersfeld. (Krieg im Frieden.) Zwischen Militär und Zivilisten kam es dieser Tage beim Tanze im Dorfe Kalkobes bei Hersfeld zu einer furchtbaren Schlägerei. Vier Musiketiere und zwei Zivilpersonen sind schwer verletzt, einige davon sogar lebensgefährlich. —

Parlamentarische Nachrichten.

Bei der gestrigen Beratung des Gesetzentwurfs über Aufhebung der Pflicht zur Rückzahlung der Grundsteuerentschädigung im preussischen Abgeordnetenhaus petitierte der Abg. Richter die Begehrlichkeit der Agrarier mit Skorpionen. Er wies unwiderlegbar nach, daß der Entwurf den Großgrundbesitzern zehn Millionen in den Schoß werfen will. Auf die Fideikommissbesitzer allein, die doch wirklich keine Notleidenden sind, entfallen nahezu drei Millionen. Im Landboten kommen wir auf die Verhandlung zurück. Bei der namentlichen Abstimmung stimmten 126 für und nur 109 Abgeordnete gegen § 1 des Entwurfs. § 2 wurde ohne Debatte angenommen. Außerdem wurden gestern noch einige kleine Vorlagen erledigt. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. —

Für die Reform des Irrenwesens hatte der Kultusminister 8000 Mark in den preussischen Etat einstellen wollen. Wie sich aber aus dem Wortlaut der Erklärung des Ministers ergibt, soll diese Summe dem Kultusminister noch gar nicht für dies Etatsjahr vom Finanzminister zugesagt sein, sondern erst für das nächste Jahr. Die Besuchscommissionen werden also frühestens erst über ein Jahr eingerichtet. Das heißt allerdings die Reform nicht gründlich auffassen in einer Frage, deren Dringlichkeit der Prozeß Mellage aufs schlagendste dargethan hat. Drei Jahre hat das Kultusministerium gebraucht, um überhaupt einen Reformplan zustande zu bringen, und nun will man sich die Ausführung ein weiteres Jahr überlegen. Das ist freilich recht bürokratisch. —

Neuere Nachrichten.

Berlin. Die Agrarkommission hat am 28. Juni ihre Beratungen abgeschlossen und sich über einen Programm-Entwurf geeinigt, der von einer aus den Parteigenossen Bebel, David, Liebknecht und Quard bestehenden Redaktionskommission redigiert und noch im Laufe des kommenden Monats vom Parteivorstand unter der Tagesordnung des Breslauer Kongresses veröffentlicht werden wird. —

Berlin. Am Töpferfest hier selbst beteiligen sich gegenwärtig 510 Töpfergesellen. 37 Meister haben die Forderungen der Gesellen anerkannt. —

Schiffsunglück in Kiel.

Ein Drahtbericht der Kölnischen Volkszeitung meldet: Beim Minenlegen vor der Festung Friedrichsort sind sieben Mann vom Panzerschiff Kurfürst Friedrich Wilhelm getötet worden, darunter der Seekadett Wahlen. Der Unterleutnant Starke wurde schwer verletzt; er verlor beide Beine. Der Unglücksfall erfolgte auf der Dampfbarke des Kurfürst Friedrich Wilhelm und Friedrichsort. Die Toten und Verwundeten sind geborgen. Die im Hafen liegenden Kriegsschiffe, einschließlic der amerikanischen, flaggen halbmast. —

Konstanz. Der Schreinerstreik ist durch Vergleich beendet. Die Unternehmer haben 10 1/2 stündige, für Sonnabend 10 stündige Arbeitszeit bewilligt. Der Streik währte 6 Wochen. —

Leipzig. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Reichstagsabgeordneten Robert Schmidt gegen das am 9. Mai 1894 gesprochene Urteil der Brauwetterkammer im Gummischlauchprozesse. Für begründet wurde die Revision nur insoweit erachtet, als das Gericht die Kostenpflicht des Angeklagten zu weit ausgedehnt habe. —

Mürnberg. Die gestrige Holzarbeiterversammlung beschloß trotz der Repräsentanten des Holzindustriellenverbandes die Fortsetzung des Streiks. —

Basel. Sämtliche 800 Posaentierere haben Freitag die Arbeit wieder aufgenommen. —

Bukarest. Eine in der Strafanstalt Margineu versuchte Sträflingsrevolte nötigte die Militärposten, von der Schießwaffe Gebrauch zu machen; es kamen einige Verwundungen vor. —

London. Die Radikalen beabsichtigen, in der nächsten Woche ein Mißtrauensvotum gegen das neue Kabinett einzubringen. —

Verzine, Versammlungen, Vergnügungen u.

(Mitteilungen rücken bis 11 Uhr vormittags in unsere Spalten ein.)  
Freie Religionsgesellschaft. Am Sonntag, den 30. Juni, morgens 9 Uhr, hält Herr Krebiger Barthelemy im Gemeindehause, Eingang Weststraße Nr. 1 und Große Schulstraße Nr. 3, Erbauung, die letzte vor den den Monat Juli hindurch andauernden Ferien.  
Freie Gemeinde Sudeburg. Die Gemeindeversammlung am 3. Juli fällt aus. Statt dessen am 8. Juli außerordentliche Gemeindeversammlung.  
Sonntag, den 30. Juni:  
Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter E. J. 29 Hamburg (Hilale Fernerleben) Nachmittags 3 Uhr Generalversammlung im Lokale von A. Lauff.  
Eis-Klub „Einigkeit“. Alle Sonntage von nachmittags 4 Uhr ab 9-jähriges Beisammensein im „Weißen Hirs“. Arbeiter-Verein Berlin und Umgegend. Jeden Sonntag nach von 3-5 Uhr Diskussionsrunde bei S. Peters, Schulstraße 12.  
Montag den 1. Juli:  
Verein Deutscher Schuhmacher (Hilale Burg). Müglieber-Vereinung abends 8 Uhr bei Carl Jaffe, Holzstraße 2.  
Arbeiter-Bildungsschule Reinfabrik. Abends 8 Uhr in Reinfabrik Restaurant, Dreierweg 110.

Briefkasten.

Wir haben bereits gemerkt, daß die Volksstimme auch in „Schuppenbildung“ auf dem Kopfe bekämpft. Aber nur Gebals: D. „Hitzepetzer“ beginnen ja. —

Der sozialdemokratische Volksbildungsverein in Magdeburg hat sich aufgelöst. Es ist infolgedessen ein neuer Verein gegründet worden, der Sozialdemokratische Wahlverein, der eine feste Organisation der hiesigen Genossen schaffen will.

Aus dem Gebiete der Technik.

Die Sonne als Quelle menschlicher Kraft.

Von allen natürlichen Kraftquellen ist die Sonnenwärme bisher am wenigsten in den Dienst des Menschen gestellt worden, gleichsam als trüge der Mensch seine heilige Urkraft zu entweihen, welcher alles organische Leben sein Bestehen verdankt. Vielleicht stände es anders damit, wenn die Kulturwelt in der Zeit der großen technischen Fortschritte sonntigeren Himmelsstrichen angehört hätte, wobei es allerdings zweifelhaft bleibt, ob sie alsdann, unter dem ermattenden Einfluß einer beständig vom wolkenlosen Himmel strahlenden Sonne, die Kulturwelt über umgestaltenden Entdeckungen und Erfindungen gewesen wäre geblieben. Thatsache ist, daß Sonne und Wind als Kraftquellen wesentlich deshalb noch nicht die gebührende Beachtung finden, weil sie in unsern klimatischen Verhältnissen, bei dem sich in größeren Extremen bewegenden Wechsel der Jahreszeiten unserer gemäßigten Zone allzu ungleich in ihrer Wirkung und zu unsicher in ihrer Nutzbarmachung sind. In dem Grade jedoch, als subtropische oder tropische Länder der Kultur erschlossen werden, von deren Pfaden eine ausgiebige Benutzung der Naturkräfte unzertrennlich ist, muß das Bedenken zum wenigsten gegen die Verwertung der Sonnenwärme schwinden, deren Intensität nicht nur größer, sondern in den viel konstanteren täglichen und jährlichen Lichtzeiten auch viel gleichbleibender ist, als bei uns im kalten Norden. Es ist deshalb nur in natürlicher Gang der Entwicklung, daß gegenwärtig mehr oder weniger geistvoll ersonnene Vorschläge und Pläne zur Nutzbarmachung der Sonnenwärme in den Tropen auftauchen.

Der Grundgedanke kann immer nur derselbe sein: Es gilt, die Sonnenstrahlen, sei es durch Linsen oder Hohlspiegel oder auch durch ein System von Planspiegeln, zusammen und auf einen Wärmesammler zu vereinigen. Das wäre äußerst einfach, wenn die Sonne ihren Platz an unserem Horizont nicht veränderte; da sie jedoch nicht nur täglich sich am Horizont von Ost nach West bewegt, sondern täglich auch an einer anderen Stelle des Horizonts auf- und untergeht und ihre Mittagshöhe täglich wechselt, so ist der Mechanismus, um die auffangenden Linsen und Spiegel stets im richtigen Winkel gegen die Sonne eingestellt zu erhalten, sehr verwickelt. Die Ausführung ist, mit Rücksicht darauf, daß der Wärmesammler seine Lage beibehält, nur dadurch zu bewerkstelligen, daß man die Sonnenstrahlen, sei es unmittelbar, sei es nach ihrer Sammlung durch Linsen, auf ein System von Planspiegeln fallen läßt, das auf einem Spiegelwagen angeordnet ist, welcher auf einem kreisbogenförmigen horizontalen Geleise, entsprechend dem scheinbaren täglichen Um-

lauf der Sonne, bewegt wird. Jeder einzelne Spiegel muß dabei mit der wechselnden Höhe der Sonne am Himmel korrespondierend, in jedem Augenblick so eingestellt werden, daß dem reflektierten Strahl stets die radikalste Richtung nach dem Mittelpunkt des kreisförmigen Geleises gegeben wird, wo sich der oder die Wärmesammler befinden. Diese Einrichtung setzt natürlich eine sehr sorgfältige Rechnung voraus; nach deren Vervollständigung ist das Funktionieren des von einer Seiltrommel aus betriebenen Apparates aber ziemlich einfach und nur dadurch anscheinend verwickelt, daß an jedem Abend die Neigung des Geleises entsprechend der scheinbaren Sonnenbahn des nächsten Tages neu eingestellt werden muß. Doch auch diese Schwierigkeit fällt nicht sehr ins Gewicht, da der Erfinder Halbort Cleazar Payne in Washington solche Einrichtungen getroffen hat, daß die Verrichtungen auch von ungeschulten Personen mit Sicherheit getroffen werden können. Fraglich an der Erfindung ist zunächst noch ihr Krafteffekt; hierfür versagt jede Vorabrechnung, und es tritt das Probieren an Stelle des Studierens in sein Recht. Diese Unsicherheit über den Erfolg ist dem Erfinder ungünstig, da sich ihm schwerlich Kapital zur Verfügung stellen wird, das in Amerika sonst gegen Erfindungen nicht gerade spröde ist.

Ohne Zweifel ist die Nutzbarmachung solcher Naturkräfte, die gleich der Sonne, dem Wind, der Ebbe und Flut bisher keine oder geringe Anwendung gefunden haben, dadurch beeinträchtigt, daß wir die andern, seit lange in unsern Dienst gestellten Kräfte immer besser beherrschen und immer mehr wirtschaftlich nützen lernen.

Litteratur.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Dieß' Verlag) ist soeben das 29. Heft des 13. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die verregnete Agit.-Insel. — Saint-Justs Utopie. Ein Beitrag zur Beleuchtung der historischen Stellung der Bergpartei. Von Dr. S. B. Krißschewsky. — Zwei Abhandlungen über die Entwicklung des Eigentums. Von Eduard Bernstein. — Zur Entwicklung Rumäniens in der neuesten Zeit. — Der Sozialdemokrat (Nr. 28) hat folgende bemerkenswerte Artikel: Wahlmachtlänge aus Italien II — Die politische und gewerkschaftliche Bewegung in der Niederlausitz — Die Chinesen als Arbeiter. — Bauernhochschulen. — Die Arbeiterin im Kampf ums Dasein. — Die kapitalistischen Produktiv-Gesellschaften als Regeler der Produktion. — Arbeiterorganisationen. — Von der Gleichheit ist die Nr. 13 erschienen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Die Frauenfrage auf dem evangelisch-sozialen Kongress. — Zur Lage der Porzellanarbeiterinnen in Wittau. — Zur Lage der Seltiner Arbeiterinnen. Von Otto Dhl-Stelina. — Die Berliner Frauen-Agitationskommission vor Gericht. — Aufruf zum internationalen sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongress in London 1896. — Kaliforniens Ochsenerinnen. — Die Mäherin (Gebicht). Von Ludwig Kuzengruber.

Eingekandt.

Wie agitiert man?

In der Anwerbung neuer Mitkämpfer muß vorzüglich vorgegangen, nicht überstürzt werden. Vor allem anderen ist Selbsterkenntnis die Hauptbedingung, um mit Erfolg zu agitieren. Man muß sich über alles, was das Wohl und Wehe der Arbeiterschaft betrifft, genau informieren und danach handeln. Ist man so weit, so weiß man auch, was

man thun und lassen muß. Reinheit, Mafellosigkeit des Charakters eines Agitators sind von großem Wert, denn es wird nur zu sehr von der indifferenten Masse verlangt, daß ihre Wortführer bei nahe alle Tugenden eines Himmelskandidaten besitzen sollen. Das größte Feld zur agitatorischen Tätigkeit bietet die Arbeit. Ruhe, Ernst, Besonnenheit, vor allem aber Kollegialität sind gute Agitatoren. Es liegt einmal so in der Natur des Menschen, daß man zu einer Person, die einem Sympathie einflößt, mehr Vertrauen hat, als zu einer anderen. Darum muß jeder Kollege gegen seinen Mitkollegen zuvorkommend sein und ihm soviel als möglich mit Rat und Tat zur Seite stehen. Indem man dadurch, besonders bei in seine Werkstätte neugetretenen Kollegen Vertrauen, Sympathie erweckt, hat man sich das Agitieren für unsere Sache schon leichter gemacht. Wohl aber soll auch gesagt sein, daß man gegen hartnäckige und böshafte Kollegen energischer vorgehen muß, wenn man uns dann auch herzlich begrüßt.

Tritt z. B. ein Kollege in eine Werkstätte ein, so fragt man ihn nach einer Weile, ob er Fachvereinsmitglied sei, wenn nicht, so lege man ihm die Vorteile einer Aneinanderanschließung, und dies ist der Verein, auseinander, fordere ihn zum Besuch des Vereinslokals, schließlich zum Beitritt in den Verein auf. Man muß ihn ferner auf die Ungeheuerlichkeit der Tagesblätter aufmerksam machen, erwerbe in ihrer die Neugierde, das Interesse für Arbeiterblätter, stellt ihm welche zum Lesen zur Verfügung, denn gelebte Arbeiterblätter sollen nie vernachlässigt, sondern immer weiter gegeben werden, man trage danach, den Kollegen mit in Besprechungen zu nehmen und ihn mit unseren Forderungen bekannt zu machen. Bringt man es zuwege, nur die Neugierde der Indifferenten zu erwecken, so ist schon etwas getan. Nur muß man dafür sorgen, daß solche Kollegen dann auch die richtige Bekanntschaft bekommen und eine entsprechende Gesellschaft finden. Wissen ist Macht, darum lerne jeder, was er kann.

Weiteres.

Die Macht der Gewohnheit. Ein lapsus linguae erregte in der Dienstadtung des württembergischen Landtages allgemeine Heiterkeit. Der den Präsidenten Bayer vertretende Vizepräsident Dr. Klene, in seinem bürgerlichen Berufe Landgerichtsrat, sagte mit weithin vernehmbarer Stimme: „Wir kommen nun an Ziffer 4 des Gesetzes. Herr Gerichtsschreiber, ich erlaube Sie, dieselbe zu verlesen.“ Schallendes Gelächter des ganzen Hauses. Dann verlas der Schriftführer Abg. Schrempf den Passus.

Wasserstände.

Table with columns: Station, Date, Water level change, and other metrics. Includes stations like Sudweis, Prag, Jungbunzlau, etc.

Advertisement for H. Lublin, Reise- und Ferienzeit. Lists various clothing items like Damen- und Mädchen-Blusen, Knaben-Blusen, etc. with prices.

Advertisement for H. Lublin, Reise- und Ferienzeit. Lists various clothing items like Touristenhemden, Joppen, Beinkleider, etc. with prices.



## Das Kutschpferd.

Von Gellert.

Ein Kutschpferd sah den Gaul den Pflug im Acker ziehn  
 Und wieherte mit Stolz auf ihn.  
 „Wann,“ sprach es und fing an, die Schenkel schön zu heben,  
 „Wann kannst Du Dir ein solches Ansehen geben?  
 Und wann bewunderst Dich die Welt?“  
 „Schweig,“ rief der Gaul, „und laß mich ruhig pflügen;  
 Denn baute nicht mein Fleiß das Feld,  
 Wo würdest Du den Haber kriegen,  
 Der Deiner Schenkel Stolz erhält?“

Die Ihr die Aebdern so verachtet,  
 Bornehme Müßiggänger, wißt,  
 Daß selbst der Stolz, mit dem Ihr sie betrachtet,  
 Daß Euer Vorzug selbst, aus dem Ihr sie verachtet,  
 Auf ihren Fleiß gegründet ist.  
 Ist der, der sich und Euch durch seine Händ' ernährt,  
 Nicht Besseres als Verachtung wert?  
 Sehest Du hättest bessere Sitten:  
 So ist der Vorzug doch nicht Dein.  
 Denn stammtest Du aus ihren Häuten,  
 So hättest Du auch ihre Sitten,  
 Und was Du bist, und wehr, das würden sie auch sein,  
 Wenn sie wie Du erzogen wären.  
 Dich kann die Welt sehr leicht, ihn aber nicht entbehren.

## Unsere Arbeiterversicherung.

Die reichsgesetzliche Versicherung umfaßt ohne Unterschied der Nationalität Personen, welche in Deutschland ihre Arbeitskraft gegen Lohn verwenden, und gewährt bei Krankheit, Invalidität oder Alter jedem Versicherten einen Rechtsanspruch auf gesetzlich bestimmte Unterstützungen.

Die Summen, die zu diesem Zweck alljährlich aufgebracht werden müssen, sind keine geringen. Es verzeichnen für das Jahr 1893 die Krankenkassen eine Einnahme von 135 000 000, die Unfallversicherung 74 400 000, die Alters- und Invaliden-Versicherung 114 800 000 Mark, zusammen 324 200 000 Mark. Zu diesen Einnahmen leisteten die Arbeiter direkt an Beiträgen: Krankenversicherung 78 000 000, Alters- und Invalidenversicherung 48 100 000, zusammen 126 100 000 Mark. Die Unternehmer waren belastet durch die Krankenversicherung mit 32 000 000, Unfallversicherung 58 400 000, Alters- und Invalidenversicherung 48 100 000, zusammen 138 500 000 Mark. Die Restsumme der Einnahmen bilden Zinsen des Vermögens und der Reichszuschuß zur Alters- und Invalidenversicherung.

Die Arbeiter tragen also zu den Kosten der reichsgesetzlichen Versicherung nahezu die Hälfte bei, obwohl sie auf die Verwaltung der Versicherung nur einen minimalen Einfluß haben. Die Arbeiter mehr als bisher zur Verwaltung der Versicherung heranzuziehen, sollte die Hauptaufgabe der Gesetzgebung sein. Damit Hand in Hand muß eine sehr wesentliche Umgestaltung der Versicherungen schreiten. Wo der Hebel einzusetzen ist, das ergibt sich am ersten, wenn man die von den einzelnen Versicherungen geleisteten Entschädigungen in Vergleich zieht. Es betragen 1893:

bei der Krankenversicherung:		
Einnahmen	135 000 000	Mark
Entschädigung	103 000 000	"
Kosten der Verwaltung	6 100 000	"
bei der Unfallversicherung:		
Einnahmen	74 400 000	Mark
Entschädigung	38 200 000	"
Kosten der Verwaltung	8 000 000	"
bei der Alters- und Invalidenversicherung:		
Einnahmen	114 800 000	Mark
Entschädigung	28 000 000	"
Kosten der Verwaltung	4 800 000	"

Diese Ziffern reden eine herbe Sprache. Sie bezeugen, daß die von der Unfallversicherung und von der Alters- und Invaliditätsversicherung geleisteten Entschädigungen im Verhältnis zur Krankenversicherung sehr minimale sind, daß besonders die von der Alters- und Invalidenversicherung bezahlten Renten in einem starken Mißverhältnis zu den Einlagen stehen. Wenn sich dieses Verhältnis auch von Jahr zu Jahr zu Gunsten der Versicherten ändert, ein gerechter Ausgleich ist bei der Geringfügigkeit der Renten nicht zu erzielen. Das Vermögen der Alters- und Invaliditätsversicherung betrug am 31. Dezember 1893, also nachdem das Gesetz drei Jahre in Kraft war, 245 600 000 Mark, das ist eine so riesige Kapitalsammlung in einer verhältnismäßig kurzen Zeit, daß in einigen Jahrzehnten dem deutschen Volke daraus geradezu eine Gefahr erwächst. Milliarden von Mark in den Händen von Regierungen, die zu ihrer Stütze Millionen von Bajonetten haben, sind eine nicht zu unterschätzende Gefahr für ein Volk, sie ermutigen käsaristische Neigungen und lähmen die Widerstandskraft des Volkes, indem sie Hunderttausende von den Kapitalen ausleihenden Regierungen in Abhängigkeit bringen. Schon aus diesem Grunde ist eine Umgestaltung der Versicherungsgesetze, speziell der Alters- und Invaliditätsversicherung, die auf voller Selbstverwaltung der Versicherten, mindestens aber auf einer Verwaltung ähnlich der der Ortskrankenkassen beruhen muß, absolut notwendig, daß dabei eine Erhöhung der Rente und die Verminderung der Karenzzeit zu erstreben ist, ergibt sich aus einem Vergleich der Einlagen mit den geleisteten Entschädigungen von selbst.

Geradezu dringlich erscheint eine Vereinfachung des Versicherungswesens, womöglich eine Vereinigung der Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditätsversicherung zu einer einzigen, großen Organisation. Dadurch würden nicht nur an Verwaltungskosten erhebliche Summen gespart, es würde auch die Geschäftsabwicklung eine viel raschere sein und die Versicherungspflichtigen würden sich leichter zurechtfinden, als dies bei der jetzigen bürokratischen schwierigen Verwaltung möglich ist. Die Arbeiterversicherung umfaßt 36 960 000 Versicherte, diese Tatsache allein genügt, derselben das größte Interesse zuzuwenden. Die Arbeiterversicherung den Arbeitern, das muß unsere Richtschnur sein.

## Soziales.

**Lohnabzüge für Maschinen-Abnutzung.** Die Ungeheuerlichkeit, daß den Arbeitern auch noch die Aus-

lagen des Unternehmers für Maschinen-Abnutzung zugewälzt werden, findet sich heute noch in einem Teil der württembergischen Industrie. Der württembergische Gewerbeinspektor des 3. Bezirks teilt in seinem neuen Jahresbericht für 1894 hierüber mit: „In mehreren Korsettfabriken, sowie in einer Textilfabrik hat sich bis heute noch ein Abzugssystem erhalten, auf dessen Befestigung der Gewerbeinspektor mehrfach, jedoch ohne den gewünschten Erfolg, hingewirkt hat. Es werden daselbst den Arbeiterinnen für Abnutzung der mit Dampf betriebenen Nähmaschinen 2 bis 3, sogar 4 Prozent vom verdienten Lohn abgezogen. Je nach dem Prozentsatz, der diesen Abzügen zu Grunde gelegt wird, ergeben dieselben bei einem mittleren Tagesverdienst von 1,50 Mark in 300 Arbeitstagen für eine Arbeiterin 9 Mark, 13,50 Mark und 18 Mark, oder bei dem gewöhnlichen Preis einer Nähmaschine von 50 Mark Abschreibungen derselben auf Kosten der Arbeiterinnen von 18 Prozent, 27 Prozent und 36 Prozent. Den Beweis, daß dieses System, ohne die Konkurrenzfähigkeit zu beeinträchtigen, verlassen werden kann, liefern andere Fabriken derselben Art und an denselben Orten, welche schon längere Zeit nicht nur davon abgekommen sind, sondern auch besonders fleißigen Arbeiterinnen noch Prämien zahlen.“ Die geringe Neigung der Arbeiterinnen zum Zusammenschluß in Organisationen und die daraus folgende Schwäche derselben gegenüber den Unternehmern tritt hier deutlich zu Tage.

Recht viel zu denken giebt die **Kriminalstatistik** des Großherzogtums Baden aus den Berichtsjahren 1890 bis 1893. Sie weist eine erschreckende Zunahme der Bestrafungen wegen Bettelns und Bagabundage auf. In den genannten vier Jahren vermehrte sich die Zahl der wegen dieser Uebertretungen gerichtlich bestraften Personen um 38 auf 100. Die Zahl der bestraften weiblichen Personen hat sich um ein Drittel (217 gegen 360) vermindert, die der männlichen Bestraften dagegen um 51 vom Hundert (6311 gegen 4177) vermehrt. Im ganzen eine Armee von 7000 gewerksmäßigen obdachlosen Bettlern allein in Baden. Welches Nachbild der modernen Gesellschaft, die die beste aller Gesellschaften zu sein vorgiebt! Diese Zahlen lehren, wie sehr die Arbeitslosigkeit die Ursache von Verbrechen ist.

## Statistisches.

**Stand der Alters- und Invalidenrenten in Deutschland.** Nach den im Reichs-Versicherungsamt gefertigten Zusammenstellungen, welche auf den Angaben der Vorstände der Versicherungs-Anstalten und der zugelassenen Kasseneinrichtungen beruhen, betrug am 1. April 1895 die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes erhobenen Ansprüche auf Bewilligung von Altersrente bei den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kasseneinrichtungen 315 598. Von diesen wurden 250 992 Rentenansprüche anerkannt und 52 624 zurückgewiesen, 4835 blieben unerledigt, während die übrigen 7147 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben. Von den erhobenen Ansprüchen entfallen auf Schlesien 37 775, Ostpreußen 27 071, Brandenburg 23 603, Rheinprovinz 20 586,

## Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

## Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman  
 aus den Zeiten des deutschen Hanfhandels  
 von A. Otto-Walker.

Ein Murren erhob sich bei diesem Tadel in der Versammlung, und einige Stimmen riefen:

„Der Hildebrand hat ganz recht, der weiß was sich gehört, der braucht keine Zurechtweisung.“

„Wollt Ihr mir wohl den Gefallen thun und Eure Sinnladen zusammenhalten,“ rief aber Hildebrand zornig; „wenn ein Füllier spricht, so weiß er, was er spricht und warum er spricht, und wenn Ihr halbwegs mit Euren Augen auf Nasenlänge in die Welt hineingeschaut hättet, so würdet Ihr wissen, was ein ordentlicher Kriegsmann zu bedeuten hat. Ich sage Euch, Bürger, Herr Füllier hier und ich, wir sind bei dem seligen Herrn Füllier in die Schule gegangen, das war eine Schule der Welt, wie es gar keine zweite giebt, und sie war bald in Westfalen, bald einmal in Böhmen oder im Sächsischen, dann wieder in den Niederlanden oder gar in Frankreich. Und wo der Herr Füllier kam, da brauchte man seinen Namen nicht zu erschrecken, bis nach Polen und in die Türkei.“

„Einmal mit der Republik Venedig kloß deshalb Frieden schloß, weil sie hörte, daß Herr Füllier zum Admiral ernannt worden war. Und von der Kriegskunst des Herrn Füllier haben wir beiderseits profitiert; aber unser Herr Füllier hat auch den Geist geerbt, den man nicht lernen kann, und darum, Bürger, könnt Ihr Euch gratulieren, daß Herr Thomas Füllier auf Eurer Seite getreten ist, denn wäre er auf die Anerbietungen des Herzogs eingegangen, so wärt Ihr längst wie eine halbe Müde verschluckt worden. Aber Herr Füllier ist, wie sein seliger Vater, stets auf der Seite des guten Rechts zu finden. Und daß er ein großer Held und Heldenführer, hat er wohl auch der Stadt Braunschweig in der kurzen Zeit gezeigt. Sagt selbst, Bürger, wenn Ihr ehrlich seid, hat er das nicht?“

„Ja, das hat er, das hat er gewiß,“ riefen die Bürger.

„Und also müßt Ihr auch seinen Worten Achtung schenken, oder Ihr seid nicht besser als die Quackflapper,

die hinter den großen Herren nachziehen. He! Bürger, Ihr braucht Hilfe, und Herr Füllier kommt; meint Ihr, Kriegskleute von unserer Sorte kämen hierher in Euren Dienst, wenn sie nicht wüßten, daß ein Mann wie Herr Füllier Eure Partei ergriffen hätte? darum, wer geschickt ist, der ruft mit mir:

„Hoch lebe unser Stadtlieutenant, der tapfere Kriegsmann Füllier!“

„Hoch, hoch!“ scholl es nun von allen Seiten.

„Ich bitte Euch, Bürger,“ rief Füllier, „geht nun nach Hause; die belagerte Stadt und ihre Verteidiger brauchen Ruhe. Gute Nacht jetzt!“

„Gute Nacht, gute Nacht,“ scholl es zurück, und die Leute zerstreuten sich.

„Herr Wolf Hoffmeister,“ begann nunmehr Füllier, sich gegen seinen Gastherren wendend, „ich bitte Euch ernstlich, diesmal meinem Wunsche nachzugeben und den Professor Oldendorf meinem Schutze anzuvertrauen. Nehmt mirs nicht übel, aber ich muß darauf bestehen.“

„So, Ihr müßt? und wenn ich nun nein sage?“

„So werde ich mit dem größten Bedauern, Euch zuwider zu handeln, den Professor dennoch mit mir nehmen.“

„Mit welchem Recht?“

„Mit dem Recht der Gewalt, wennschon die Gewalt kein eigentliches Recht sein kann. Aber wenn Ihr auch mehr Anrecht an den Professor habt als ich, so nehme ich ihn trotzdem mit. Ihr habt das Recht, mir zu widersprechen, aber ich nehme ihn mit.“

Nachdem Herr Severin sich ausgesprochen, wie er es that, kann ich nicht mehr widersprechen; denn ich ahne, daß jener Herr eine gewaltsame That vorhat, die nicht mehr nach dem Rechte fragen wird. Nehmt also den armen Verfolgten, aber auch mit voller Verantwortung.“

„Mit derselben Verantwortung, mit der ich auch Fräulein Margarete wegnehmen muß.“

„Wie? was fällt Euch ein?“

„Herr Hoffmeister, Ihr seid ein Mann, wie nur einer. Wollt Ihr mir nicht in dieser schweren Stunde vertrauen?“

„Ich teile Eure Befürchtungen nicht in solchem Maße.“

„Gut, aber Euer Vertrauen?“

„Das habt Ihr.“

„Und so schmälert mirs auch nicht.“

„Aber meine Tochter?“

„Lassen mir sie selbst sprechen.“

„Wenn Du, mein lieber Vater, mit uns gehen wolltest, würde ich mich lieber dem Zufluchtsort zuwenden, den Herr Füllier beschützt, sonst aber ist mein Platz an Dittler Seite!“

„Und ich muß in meinem Hause bleiben,“ erklärte Herr Wolf Hoffmeister fest und bestimmt.

„Und so ist mein Verbleiben in dem Hause auch nicht mehr fraglich,“ erklärte Margarete.

„Nun, so lebt wohl, Herr Hoffmeister, lebt wohl, Fräulein Margarete, heute wird nun wohl nichts mehr vorgehen, aber mein Herz ist schwer, indem ich von Euch gehe.“

„Bieder Freund,“ entgegnete Herr Hoffmeister, „denk nur nicht, daß ich Eure Befürchtungen für unbegründet halte; ich, der ich Braunschweigs Geschichte wahrheitslieblich besser kenne als Ihr, würdige die Gefahren, die uns drohen, jedenfalls auch noch viel mehr als Ihr. Aber ich darf nicht fürchten, will deshalb auch nicht fürchten, und bleibe deshalb auch hier. Und nun, gute Nacht!“

Füllier sagte nichts mehr; er ritt an die Seite des Professors, der fast teilnahmslos der ganzen Szene, die seine an Einsamkeit gewöhnliche Sinne fast getötet hatte, und der sich ohne weitere Auseinandersetzungen in einem Zimmer der Bammelsburg unterbringen ließ.

Füllier aber eilte, nachdem er somit alles besorgt zu haben glaubte, in das Döringsche Haus zurück, in welchem natürlich inzwischen seine Abwesenheit sehr bemerkbar geworden war, zumal eine große Anzahl von Damen sich vorgenommen hatte, mit ihm einen Tanz zu unternehmen.

Esja, welche sich kaum von einem solchen Tanze zu erholen begann, ging auf ihn zu und meinte:

„Herr Füllier, die Gesellschaft legt den Festteilnehmern ohne Unterschied Pflichten auf. Und um Eurer Längft bemerkten, aber so ziemlich auch erklärten Abwesenheit alles Bedenkliche zu nehmen, will ich Euch zu einem Tanz mit mir veranlassen.“

„Ich denke nicht daran, Fräulein, solchen Förmlichkeiten nachzugeben und einen Tanz mit Euch zu diesem Zwecke zu genehen. Wenn Ihr mir also nicht geradezu sagt, daß es Euch Vergnügen macht, mit mir zu tanzen, so werde ich es einfach bleiben lassen.“

„Ihr könnt doch von mir im Grunde ein solches Anerkenntnis nicht verlangen.“

(Fortf. folgt)

Sachsen-Anhalt 18054, Hannover 17702, Posen 16111, Schleswig-Holstein 11858, Westfalen 11675, Westpreußen 11478, Pommern 10203, Hessen-Nassau 6814, Berlin 3656. Auf die 8 Versicherungs-Anstalten des Königreichs Bayern kommen 31299 Rentenansprüche, auf das Königreich Sachsen 17933, auf Württemberg 6822, Baden 5893, Großherzogtum Hessen 4760, beide Mecklenburg 6505, die Thüringischen Staaten 6732, Oldenburg 1130, Braunschweig 2188, Hansestädte 2341, Elsaß-Lothringen 8705 und auf die 9 zugelassenen Kassen-Einrichtungen insgesamt 4704. Die Zahl der während desselben Zeitraums erhobenen Ansprüche auf Invalidenrente betrug bei den 31 Versicherungsanstalten und den 9 Kassen-Einrichtungen insgesamt 164445. Von diesen wurden 115111 Rentenansprüche anerkannt und 32734 zurückgewiesen, 9159 blieben unerledigt, während die übrigen 7441 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben. Von den geltend gemachten Ansprüchen entfallen auf Schlesien 22878, Rheinprovinz 13117, Ostpreußen 11643, Brandenburg 9086, Hannover 8235, Sachsen-Anhalt 7385, Posen 6616, Westfalen 6220, Pommern 5857, Westpreußen 5585, Hessen-Nassau 3896, Berlin 2816 und Schleswig-Holstein 2794. Auf die acht Versicherungsanstalten des Königreichs Bayern kommen 18422 Ansprüche, auf das Königreich Sachsen 6518, auf Württemberg 4209, Baden 4508, Gr. Hessen 2143, beide Mecklenburg 1821, die Thüringischen Staaten 3085, Oldenburg 457, Braunschweig 1129, Hansestädte 1225, Elsaß-Lothringen 3020 und auf die 9 Kassen-Einrichtungen insgesamt 11780. Unter den Personen, die in den Genuß der Invalidenrente traten, befanden sich 2380, die bereits vorher eine Altersrente bezogen. —

Partei-Nachrichten.

Das Eindringen des Sozialismus in immer weitere Kreise des Bürgertums konstatiert der Reichsgerichtsrat Otto Mittelstädt in einem in der Zukunft veröffentlichten Nachruf an den verstorbenen Professor v. Gypf, einem Vetter des Reichsgerichtsrats. Am Schluß des Nachrufs heißt es:

Wie seltsam wirbelt doch dieses zu Ende gehende Jahrhundert alle Elemente der alten Gesellschaft durcheinander! Georg v. Gypf, nach Blut und Herkunft, Lebensführung und Lebensgewohnheit den besten preussischen Beamtenfamilien angehörig, ist weder durch politischen Ehrgeiz noch sonstige häßliche Leidenschaften, weder durch verfehlten Beruf noch herbes Schicksal der Sozialdemokratie nahegebracht worden; ein vollkommen normaler Gang seines Lebens und seiner Studien hat ihn in diese Nähe geführt. Auch ist er niemals aus der Kaste gefallen, sondern hat den bestgehobenen bürgerlichen Verhältnissen, im sorgfältigsten freundschaftlichen Verkehr mit seinen, in der Mehrzahl dem höchsten Beamten- und Offiziersstande angehörigen Blutsverwandten seine Tage beschloffen. Steht die Erscheinung dieses Mannes in der Gegenwart wirklich noch vereinzelt da? Wächst nicht täglich die Zahl unter den begabtesten Köpfen deutscher Sozialwissenschaft und unter den anerkanntesten Naturen deutscher Geistesbildung, die ähnliche Wandlungen in ihrem Verhältnis zur Sozialdemokratie durchmachen? Keißeber-sozialisten, Sozialreformer, Ehrlich-Soziale — sind sie nicht alle sozialdemokratischer Beredsamkeit längst verdächtig geworden? Bis ich selbst so sicher, nicht auch noch Zweifel zu werden, nachdem man schwarz auf weiß erfahren hat, mit was für Leuten ich verkehrte, mit was

für Leuten ich befreundet war? Und während solchergehalt halb die Weltanschauung, halb das soziale Glaubensbekenntnis der Sozialdemokratie sich immer dunter vermischen mit weit über die Schichten des vterten Standes hinaus verbreiteten Gedankenkreisen deutschen Geisteslebens, erhebt sich daneben eine halb militärisch-autokratische, halb bürokratisch-polizeiliche Tendenz, die durch Zwangsgesetze, Umsturznovellen und dergleichen des gesamten sozialdemokratischen Schwindels nicht nur äußerlich im Thun und Treiben, nein! auch innerlich im Glauben und denken Herr zu werden hofft! Ich gehöre nicht zu denen, die, weil das Häßlein einmal trübe läuft, gleich glauben, die Welt geht auf die Neige. Danach sieht es aber doch ver-zweifel aus, als sollten wir noch geraume Zeit chaotische Zustände zu durchwandeln haben.

Daß der Herr Reichsgerichtsrat, trotz seines Hinweises auf die unumschreibende Durchsetzung des Bürgertums mit sozialistischen Gedanken und Gefühlen, am Schluß von „sozialdemokratischem Schwindel“ spricht, zeugt von großem Selbstbewußtsein; muß er doch alle seine Klassengenossen für große Dummköpfe halten, daß sie den „Schwindel“ nicht erkennen. Glücklicherweise richtet sich die ökonomische wie die geistige Entwicklung nicht nach der unfehlbaren Weisheit einzelner Personen, selbst wenn sie Mitglieder des höchsten Gerichtshofes sind. Die Thatsachen drängen auch diese Leute vorwärts, wenn sie sich auch noch so sehr dagegen sträuben mögen. Und auch Herr Dr. Mittelstädt scheint schon daraus gelernt zu haben, denn offenbar glaubt er nicht mehr an die Wirksamkeit der halb „militärisch-bürokratischen, halb bürokratisch-polizeilichen“ Mittel. Mag jene sozialistische Beeinflussung bürgerlicher Kreise den leitenden Personen der herrschenden Klassen noch so bedenklich erscheinen, ein Mittel, dem zu steuern, giebt es nicht. Die Thatsachen pauken schließlich selbst den heftigsten Widerstrebenden sozialistische Logik ein, wenn sie sich auch nicht getrauen, die letzten Konsequenzen zu ziehen. —

Bekräftigungen, Verfolgungen u.

Verhaftet. Vor einiger Zeit berichtete die Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung über eine Bergarbeiterver-sammlung in Bankau, in der „ein langer Gendarm den Vorsitzenden des Verbandes deutscher Bergleute, Ludwig Schröder, zu Boden geworfen und, nachdem er sich halb erhoben habe, abermals niedergestossen haben sollte. Das Bergarbeiterblatt und auch unser verantwortlicher Redak-teur wurden wegen dieses Berichts unter Anklage gestellt. In Essen begann am 11. d. Mts. der Prozeß gegen den verantwortlichen Redakteur der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung. Der Gendarm, der Schröder aus der Ver-sammlung hinausgewiesen haben soll, bestritt die Richtig-keit der gegen ihn gerichteten Beschuldigungen. Der über-wachende Polizeikommissär erklärte, daß er den Vorgang hätte sehen können, aber nichts von dem, was in dem inkriminierten Artikel stand, gesehen habe. Die Zeugen Schröder, Joh. Meier und Graf bekundeten unter Eid, daß Schröder der Aufforderung, den Saal zu verlassen, sofort nachgekommen sei. Der Gendarm folgte ihm auf dem Fuße. Schröder verlangte aber an der Kasse sein Entree zurück. Ehe er noch eine Antwort bekommen konnte, ergriff ihn der Gendarm mit dem Worte „Kaus!“ im Nacken und warf ihn nieder; er fiel und als er sich

halb erhoben hatte, stieß ihn der Gendarm mit Gewalt ins Gesicht nieder. Der Staatsanwalt hielt den in die Ver-sammelten Gendarmen Münster für durch den Vorfall „unwürdig und beantragte, Schröder, Meier und Graf wegen dringenden Verdachts des Meineids ver-haften. Der Gerichtshof lehnte die Verhaftung ab. Am 27. stand nun abermals Termin in selber Sache an, dem andere Zeugen geladen waren. Meier, Graf und Schröder bekundeten daselbe wie in der vorigen Verhandlung. Abweichend von ihren früheren Aussagen bezeugten sich Polizeikommissär Brockmeier und Gendarm Münster aus. Ersterer sagte in der vorigen Verhandlung: „Ich gebracht habe, ist eine Unwahrheit des Meineids. Meine spätere Aussage lautete: Selbst wenn das ganze Saal-Münster den Schröder niedergeworfen hätte, hätte ich es nicht sehen können. Mit dieser letzteren Aussage be-ruht sich seine heutige. Am Schluß der Verhandlung be-trug der Staatsanwalt abermals, diejenigen Zeugen, die der Gerichtshof des Meineids für verdächtig hält, ver-haften. Der Gerichtshof lehnt den Antrag ab und be-merkt, daß es sich nicht um die Verhaftung, sondern um die Festnahme im Falle dringenden Meineidsver-dachts handelt. Aber auch wenn man diesen Unter-schied acht lassen wolle, so liege zu dem Verdadacht des Meineids kein genügender Grund vor. Staatsanwalt Brockmeier ordne ich hiermit die Festnahme von Schröder, Meier und Graf wegen dringenden Verdachts des Meineids an. Gendarmen, verhaften Sie die drei. Schröder tritt mit ruhiger Miene vor, um die Verhaftung zu lassen. —

Die Herrlichkeit unseres Vereinsgesetzes.

Wegen Uebertretung des § 15 des preussischen Vereinsgesetzes verhandelte gestern die zweite Kammer des Landgerichts II Berlin als Berufungskammer gegen den Tischler Köbler, den Metallarbeiter Kleinmann und den Hausdiener Butry. Der erwähnte Paragraph lautet: „Wer an der Versammlung einer Vereinigung in einem Saal zu räumen haben, wenn eine polizeiliche Verfügung der selben erfolgt. Dies geschah bei einer Versammlung des Schöneberg abgehalten wurde. Genosse Zukerberg hielt den Vortrag gehalten. Als die Zeit der Polizeiverfügung gekommen war, löste der überwachende Beamte die Versammlung auf. Der Angeklagte Köbler behauptete, daß er noch ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausbrachte u. a. auch die beiden Mitangeklagten einstimmig. Die drei Genannten waren deshalb vom Schöffengericht wegen Uebertretung des vorbezeichneten Paragraphen der Verurteilung befunden und zu je 15 Mark verurteilt worden. Die Strafkammer hob dies Urteil insoweit auf, als nur der Angeklagte Köbler für überführt erachtet wurde. In dem Urteil der beiden Mitangeklagten folgte der Gerichtshof den Ausführungen der Verteidigung, daß dieselben die Verurteilung ausgetrieben hatten, während sie sich in Bewegung be-fanden, um den Saal zu verlassen. —

H. Lublin

Kaiserstr. 92, Ecke Viktoriastr.

empfehle für die

Reise- und Ferienzeit:

Gelbschwarze Kinderstrümpfe mit und ohne Doppelknie, à 6, 9, 12, 15, 18, 21, 24, 30, 33, 50, 55, 60 u.

Gelbschwarze Damenstrümpfe, Paar 10, 20, 30, 40, 50, 65, 75, 85, 95 u.

Herrensocken in Wolle, Bigogne und Waco, Paar 10, 15, 20, 25, 33, 37, 42, 50, 60, 70 u.

Kinder- und Damen-Handschuhe in Zwirn à 5, 10, 12, 15, 18, 25 u.

Damen-Handschuhe mit Schweden, waschbare Qual., à 55 J, in 8, 12 und 16 Knopf lang à 55, 60, 75, 80, 100.

Damen-Handschuhe in Seiden, in eleganten Farben, außerordentlich haltbar, à 70, 85 und 100.

Damen-Handschuhe in Halb- u. Reinside, in schwarz und zu allen Kleiderfarben passend, à 30, 40, 50, 60, 70, 90, 125, 150 u.

Witons (Garten-Handschuhe) für Kinder und Damen in Zwirn und Seide, à 15, 20, 25, 35, 40, 42, 50, 55, 65, 75 u.

Herren-Handschuhe in Zwirn, mit Schweden, Halb- und Reinside, in schwarz und farbig, à 20, 25, 35, 40, 55.

Highlife-Gürtel für Damen und Kinder in 8, 10 und 13 cm Breite à 90, 100, 110, 125 und 150.

H. Lublin

Kaiserstr. 92, Ecke Viktoriastr.

empfehle für die

Reise- und Ferienzeit:

Vorgezeichnete Artikel.

Schirmhüllen 1-, 2-, 3- u. 4teilig, 45, 95, 140, 180, 200 u.

Piaidhüllen 95, 140, 175 Pfg. ufm.

Reise-Necessaires in großer Auswahl.

Pick-Nickdosen in allen Farben 100 Pfg.

Küchen-Parade-Handtücher 40, 65, 75 Pfg.

Stuben-Parade-Handtücher 45, 50, 65, 90, 100 Pfg. ufm.

Wandschoner, weiß und grau, 60, 75, 85, 100, 120 Pfg.

Tablettdecken 4, 15, 21, 30, 45 Pfg.

Leinen mit Hohlsaum 20, 25, 30, 40, 50 Pfg.

Tischläufer 55, 65, 90, 110, 130 Pfg. ufm.

Milieu-, Buffet-, Serviertischdecken, Küchentischdecken, Korbdecken, Bettaschen 20, 30, 45, 60, 75 Pfg. ufm.

Klammerschürzen à 48 und 65 Pfg.

Brotbeutel, Hemdenpassen, Streifen, Kinderservietten à 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 60, 75 Pfg. ufm.

Sachets-, Stopf- und Wäschebeutel ufm.

Sämtliche gestickte Artikel

in großem Sortiment zu sehr billigen Preisen.

Zuthaten, als: Waschseide, Dode 4 Pfg. Filoflossseide, Dode 10 Pfg. Paladine, Dode 4 Pfg. Farbig Twist 9 Pfg. Nordische Baumwolle, Dode 10 Pfg.

Rococo-Garn, Knaut 40 Pfg. Pompadourwolle 37½ Pfg. Waschgold, Häkelgold, japanisch Gold und Krausgespinnst.

Monogramme für Blatt- und Kreuzstich à 7, 15 u. 20 Pfg.

Stickbücher à 1, 5, 10, 20 und 25 Pfg.

Neu aufgenommen: Portemonnaies à 7, 15, 30, 37, 40, 45, 70, 80 Pfg. ufm.







